de Fernando Vidal qui traitent principalement, sur cette question, des articles du pasteur Mingard dans l'*Encyclopédie d'Yverdon*. On peut aussi, au passage et dans une perspective générale, regretter que les traités de psychologie de Bonstetten, si intéressants de par leur éclectisme, n'aient pas été pris en compte. Mais là encore, les bornes chronologiques de l'étude suffisent largement à expliquer ce silence.

On aura compris que ces observations n'enlèvent rien au jugement d'ensemble: Fernando Vidal nous a donné un ouvrage majeur qui contribue très sérieusement au progrès des connaissances sur le XVIII^e siècle comme à la réflexion suscitée par cette période charnière de l'histoire de la pensée humaine. L'auteur y aborde toutes les questions, les définitions de concepts, la délimitation des champs du savoir, l'examen des textes fondateurs, le positionnement des auteurs majeurs et mineurs en amont des lieux communs de l'histoire des idées, pour les examiner dans leur constitution, leurs développements, leurs dévoiements. Par ailleurs, son enquête au spectre extrêmement large offre un tableau très riche et nuancé des Lumières européennes, loin au-delà des ancrages nationaux qui n'ont pas fini d'occasionner tant de réductions dans les points de vue et les idées.

François Rosset, Lausanne

Watzka, Carlos: **Vom Hospital zum Krankenhaus.** Zum Umgang mit psychisch und somatisch Kranken im frühneuzeitlichen Europa. Köln, Weimar, Wien, Böhlau Verlag, 2005. XIII, 385 S. Ill. (Menschen und Kulturen, 1). € 42.90. ISBN 3-412-25205-0.

Carlos Watzka legte mit seiner Dissertation eine Geschichte des Krankenhauses mit besonderem Interesse für «Psychisch Kranke» in der Frühen Neuzeit vor. Kern der Arbeit bildet eine Einzelstudie des Grazer Krankenhauses der Barmherzigen Brüder, für die er umfassendes serielles Quellenmaterial heranzog. Die vorliegende gekürzte Version umfasst 5 Kapitel. Nach theoretischen Vorüberlegungen (Kapitel I) fasst er den Stand der Forschung über den Umgang mit psychisch Kranken in der Frühen Neuzeit zusammen (Kapitel II). Darauf folgt in Kapitel III eine Darstellung der Geschichte des traditionellen Hospitals in Europa, bevor er sich in Kapitel IV den medizinischen Einrichtungen der Barmherzigen Brüder widmet. Das Kapitel V behandelt schliesslich das «Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Graz und seine Bedeutung für die Behandlung psychisch Kranker».

Carlos Watzka versteht seine Studie als Beitrag zur Demontage des Mythos von der «Befreiung der Irren von den Ketten um 1800». Gleichzeitig will er das durch Foucaults «Wahnsinn und Gesellschaft» gezeichnete Bild von der «Grossen Gefangenschaft» zurechtrücken. Dies soll gezeigt werden anhand der von der Ordensgemeinschaft der «Barmherzigen Brüder» im 16. und 17. Jahrhundert gegründeten Hospitäler, die zu einem «weitverzweigten System von Krankenhäusern im modernen Sinn» (1) weiterentwickelt wurden. Am Beispiel des Krankenhauses der Ordensbrüder in Graz soll die These, «dass bereits im 16. und 17. Jahrhundert im weiterhin katholisch geprägten Teil Europas ... <Irre> im Rahmen jener Anstalten meist durchaus als <Kranke> und nicht bloss als <Verbrecher>, <Asoziale> oder <unheilbare Narren> behandelt wurden» (1), überprüft werden, um «auf dieser regionalen Ebene exemplarisch ein <dichteres>, detailreicheres Bild der zur Rede stehenden Phänomene» (2) zu zeichnen.

Der Regionalstudie vorangestellt ist eine ausführlich angelegte Darstellung des Krankenhauswesens aus europäischer Perspektive, die verschiedenste Facetten frühneuzeitlichen Verständnisses und Umgangs mit psychisch Kranken auffächert. Die Polyvalenz der frühneuzeitlichen Wahrnehmung von Wahnsinn wird anhand des antiken, mittelalterlichen und zeitgenössischen medizinischen Schrifttums und allgemeinbildender Werke wie der ZEDLER demonstriert. Allerdings wird der Rezensentin nicht deutlich, wie der «Nachweis, dass ein ... einheitliches ideales Konzept von «Irrsinn» sehr wohl auch in den frühneuzeitlichen Gesellschaften existierte» (14), erbracht worden sei. Vielmehr stellt Watzka im folgenden fest, «wie wenig begrifflich differenziert auch fachmedizinische Werke» (23) waren, und auch die auf Deutsch verfassten Werke «differenzieren ... nicht allzu stark» (24). Bei seiner Verteidigung «volkstümlicher Heilpraktiken» (45) gelingt es Watzka nicht, deutlich zu machen, worin die von ihm postulierte Wirksamkeit dieser Praktiken bestanden habe.¹

Die Darstellung des europäischen Hospitalswesens der Frühen Neuzeit erfolgt ausführlich. Als Ursprung des karitativen Systems von Hospitälern als Unterbringungsform für depravierte Personen in Europa sieht er «die Kombination der Ideologie des Christentums mit gesellschaftlichen Konkurrenzprozessen und Effizienzbestrebungen im Bereich der Armenunterstützung» (58). Unterschiede bestünden vor allem im «Disziplinierungspotential» und der Grösse der einzelnen Organisationen. Als multifunktionale Gebilde nahmen sie sowohl kranke als auch notleidende Personen auf. Wieso der Verfasser der Studie die «Tatsache der Unterbringung psychischer Kranker in allgemeinen Krankenräumlichkeiten der Ordenshospitäler als eine medizin- und sozialhistorische Überraschung» (164) betrachtet, ist besonders im Kontext seiner vorherigen Ausführungen nicht nachvollziehbar. Durch die Beschreibung der Lebensumstände im Hospital will Watzka zeigen, dass sie «durchschnittlich gesehen keineswegs so drückend [waren], wie manche Medizin- und Kulturhistoriker – unter dem Bann des aufklärerischen Fortschrittsmythos oder aber auch im Sinne einer generellen «Herrschaftskritik» – glauben machen wollen» (68). Belegbare Grausamkeiten innerhalb verschiedener Anstalten werden begründet mit «mangelnder gesellschaftlicher und staatlicher Kontrolle» und «als die individuelle Grausamkeit derjenigen Menschen, die die Betroffenen so behandelt haben» (S. 89–90 beschrieben).

Die Statuten des Ordens der Barmherzigen Brüder belegen den Anspruch, die Krankenhäuser als Heilanstalten zu konzipieren. Dass dieser Anspruch auch in die Realität umgesetzt wurde, kann Watzka durch die Auswertung der Krankenprotokollbücher des Grazer Krankenhauses aus den Jahren 1684–1711 nachweisen. Dieses Quellenkorpus stellt als serielle Massenquelle eine Besonderheit für die Zeit um 1700 dar, und die Bearbeitung durch Watzka eröffnet neue Aussagemöglichkeiten über die Aufenthaltsdauer, die Alters- und Sozialstrukturen der aufgenommenen Patienten. Dass die Barmherzigen Brüder nur Männer als Patienten aufnahmen, begründeten sie selbst damit, dass die Ordensbrüder bei der Pflege der Kranken nicht durch Angehörige des weiblichen Geschlechts in Versuchung geführt werden sollten. Diese Argumentation wird von Watzka übernommen, der Kategorie Geschlecht misst er keine weitere Bedeutung zu.

1 Vgl. S. 45 und besonders S. 283.

Durch seine akribische statistische Erfassung der Patientendaten kommt Watzka zu spannenden sozialhistorischen Aussagen. So überrascht z.B. die kurze Aufenthaltsdauer im Grazer Hospital von durchschnittlich nur 40 Tagen, wobei Patienten, die als wahnsinnig zu den Barmherzigen Brüdern gebracht wurden, sogar schon oft nach der Hälfte der Zeit entlassen wurden! Die Erklärung dieses Phänomens gelingt durch die Interpretation einer weiteren statistischen Auffälligkeit. Besonders viele der psychisch Kranken kamen aus der Weststeiermark, mit knapp 40% waren bäuerliche Schichten überproportional unter den «Irren» vertreten (der Anteil ländlicher Bevölkerung an allen Patienten betrug nur 2%). Watzka vermutet einen Zusammenhang mit dem hohen Maiskonsum in der Weststeiermark und dem Auftreten der Mangelkrankung Pellagra, die sich u.a. in Symptomen von Demenz äussert. Durch eine ausgewogene Ernährung lassen sich die Symptome schnell kurieren, womit der hohe Heilerfolg bei kurzer Aufenthaltsdauer sich erklären liesse.

Die Stärken der Dissertation liegen in der Bearbeitung eines interessanten Quellenmaterials, das zu spannenden sozialhistorischen Erkenntnissen für die frühneuzeitliche Krankentherapie führt. Die Einbeziehung der Irrenbehandlung in den Kontext der Geschichte des Krankenhauses lässt einen Blick auf die frühe Psychiatriegeschichte zu, ohne eine Ausdifferenzierung dieser Bereiche historisch vorwegzunehmen.

Denen, die sich für eine breiter angelegte diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektive interessieren, sei das zeitgleich erschienene Werk von David Lederer «Madness, Religion and the State»² ans Herz gelegt.

Viola Beckmann, Berlin (D)

2 David Lederer: *Madness, Religion and the State in Early Modern Europe: a Bavarian Beacon*. New York: Cambridge University Press, 2006.